

Publikation Die Rheinpfalz Donnersberger Rundschau
Ausgabe 03.07.2023
Seite 18
Abo-Nr 515378
Treffer-Nr 472572
Suchbegriff Roger Morelló Ros

Autor*in Reiner Henn
Ressort Lokales
Verlag Rheinpfalz Verlag und Druckere ...
Medientyp Regional mit Teilredaktion
Branche Nicht branchenspezifisch
Bundesland Rheinland-Pfalz

Reichweite 24831
Verbreitet 9344
Verkauft 9232
Gedruckt 8027
AÄW/ 4036.53
Erscheint täglich

Ein feines Gespür

Dannenfels: Cellist Roger Morelló Ros begeistert

Von Reiner Henn

Zum Ausklang der Donnersbergjade im Jagdhaus Dannenfels war eine „Musica reservata“ zu erleben: nach Auffassung in der Renaissance eine Musik für einen kleinen, aber aufgeschlossenen Kreis aus Kennern und Liebhabern; im Kontrast zu populärer, volkstümlicher Musik. Der Cellist Roger Morelló Ros weiß um die latente Gefahr, dass Kunst abgehoben wirken kann und hatte sein Recital daher so lebendig dramaturgisch gestaltet, dass es über das Spezielle hinaus neue Interessenten erschließen konnte.

Es gibt herausragende Kompositionen, die epochemachend und ihrer Zeit weit voraus sind. Die Solo-Suiten für Violoncello solo von Johann Sebastian Bach, denen sich nun auch Morelló Ros widmete, gehören unbedingt dazu. Sie erheben das Generalbass-Instrument des Barock-Zeitalters zum allein konzertierenden Soloinstrument: Mehr noch, die stilisierten Tanzsätze sind so gehalten, dass sie eine imaginäre Mehrstimmigkeit suggerieren, da Melodien auf verschiedene Ebenen verlagert, Doppelgriffe eingeführt werden. Die erweiterte Spieltechnik eröffnete neue Ausdrucksmöglichkeiten auf dem einstigen Basso-Continio-Instrument. Daher ringen große Cellisten seit Bach gern mit diesem „Evangelium der Celloliteratur“.

Auch Morelló Ros maß seine Kräfte an dem Monumentalwerk – allerdings anders als gewohnt: Er nahm sich den Typus der Sarabande heraus und stellte drei Klangbeispiele dieser höfischen Tanzform einander gegenüber: alle im Dreier-Takt, einem langsameren Menuett ähnelnd und im Rhythmus der Folia verwandt. Bach arbeitet hier mit Akzentverschiebungen, Umspielungen und Verzierungen. Dies schlüsselte der exzellente Cellist mit Akribie und Esprit auf und vermittelte er mit klarer, strahlender Tongebung in allen Facetten plastisch.

Die zweite Leitidee des Konzerts war, einem legendären Cellisten zu gedenken, der ebenfalls „sein“ Instrument in den Rang eines Soloinstruments erhob: Pablo Casals (1876 bis 1973, Landsmann von Roger Morelló Ros und auch als Komponist und Bearbeiter von katalanischer Folklore sowie Pädagoge erfolgreich. Nach dessen katalanischem Lied im ersten Konzerteil folgten im zweiten Originalkompositionen über katalanische Tänze von der zeitgenössischen katalanischen Komponistin und Pianistin Elisenda Fábregas. Damit schloss sich der Kreis zwischen Bach als Urvater der Musik und des virtuosen Cellospiels und der katalanischen Musiktradition. Für Fábregas ist das folkloristische Idiom dabei nur eine Quelle der Inspiration, mehr reizten sie wohl die verschiedenen Klangfarben und Spieltechniken, die sie ausschöpfte, was Roger Morelló Ros sehr lebendig pulsierend nachvollzog.

Das Konzert bescherte den wieder zahlreichen Besuchern auch eine weitere Entdeckung: die Begegnung mit dem ebenfalls katalanischen Pianisten und Komponisten Marc Migó, der mit einer Art Collage vertreten war: Er verarbeitete Zitate von Bach, Beethoven und Bernstein zu einer auf- und anregenden Mixtur aus Tradition und Innovation. Das war so spannend, dass sich die Grenzen zwischen den Stilepochen und Gattungen auflösten.

Spätestens mit einer nicht minder furiosen Flamenco-Bearbeitung dürfte Morelló Ros auch letzte Skeptiker überzeugt haben: All die folkloristisch angehauchten oder experimentell angelegten Werke dienen dem gleichen Zweck wie einst Bachs Kompositionen: Sie erweitern die Ausdrucksmöglichkeiten des Instruments und geben dem Cellisten mehr „Spielraum“ für Programme wie hier in Dannenfels.

All das ergibt aber nur Sinn, wenn ein Interpret auch in der Lage ist, Stilmerkmale, Entwicklungen und Besonderheiten aufzuzeigen. Dies ist bei Roger Morelló Ros eindeutig der Fall. Dazu verfügt der 1993 geborene Cellist über eine makellose spielerische und klangliche Reinkultur par excellence. Er spielt zudem nie plakativ und über Feinheiten hinweg, sondern zeigt analytisches Gespür für die Struktur und den Kern der kompositischen Aussage.